

Teil III

Intime Medien

Kapitel 7

Empfindungsgenauigkeit

Ich sah, wie sie deutlich etwas länger auf meiner Seite verweilt hatte. Ihr Name und die Abbildung, die sie diesem zugeordnet hatte, weckten meine Neugier; ich schaute, welche Musik sie im Allgemeinen und besonders jetzt gerade hörte – das war ja der Nutzen dieser personalisierten Webpage.

Überraschenderweise hörte sie, zumindest laut der Listen auf ihrer Seite, ganz offensichtlich genau das gleiche, durchaus seltene Lied wie ich gerade jetzt. Eine lizenzfrei kursierende Datei, ein Elektropop-Song als Chanson gesungen.

Eine eingebettete Benachrichtigungsfunktion dieser Seite erlaubte es mir, ihr zu schreiben, dass es mich freute, zu sehen, dass sie dieses Chanson auch gern mochte. Schlichte

Sympathiebekundung, fast telepathisch direkt übermittelt. Andere Lieder des gleichen Künstlers hörte sie auch, gleichfalls in ungewöhnlichen Arrangements oder Interpretationen, die ich nicht kannte; ich erkundigte mich, ob sie ihn wohl schon länger kannte?

Wir schrieben uns einige Tage lang. Über die Nachrichtenfunktion der Seite zunächst, dann auch direkt per E-Mail; bis dann, gut eine Woche später, der Schritt zu einer telephonischen Begegnung nahe lag. Dürre Telephonnummern, Abbildungen von Portraits wurden ausgetauscht. Sie sprach, amüsiert von sich selbst, berührt und überrascht, von der »Singlebörsenhaftigkeit der Blogosphäre« – und sie hatte wohl recht.

Hatte mir ja geschworen, nie wieder Weblogger näher kennen zu lernen, allein schon aus Gründen des Aufbegehrens gegen das Singlebörsenhafte der Blogosphäre, aber in diesem Plan muss es irgendwo einen Haken geben, den ich übersehen habe ;-)¹

Zu diesem Zeitpunkt empfand ich eine spürbare Anziehung zu ihr – und sie offenbar auch in meine Richtung. Wir tauschten uns aus, das Leben außerhalb unserer digitalen Spuren drängelte sich in unseren Austausch. Ich las in ihrem Weblog, sie in meinem; wir durchstöberten wechselseitig die Archive, fragten nach und versuchten nachzuvollziehen, stritten und besänftigten einander. Mit der Zeit gelangten immer mehr Einzelheiten des täglichen Lebens in unsere

Gespräche. Wir schickten einander Zeugnisse unseres täglichen Lebens, Artefakte unserer jeweiligen beruflichen Tätigkeiten. Einige Tage lang telephonierten wir immer wieder lange und ausdauernd miteinander. Aus diesem Lesen und Hören, Erzählen und Austauschen, aus dieser Wechselbewegung des Gebens und Empfangens, der veränderten Rücksendung und neuen Betrachtungsweise hatten wir uns schließlich ein Bild voneinander gemacht.

Sie sah mich und ich sah sie als eine mediale Persona, die fern von mir, von ihr zu leben schien. Gingen tägliche Gewohnheiten unseres Lebens, Tuns und Empfindens nicht allzu weit auseinander? Wie sollten unsere Ansichten über Beziehungen und Partnerschaften wohl vereinbar sein? Die versucherische Begehrensandeutung, anfangs noch neugierig, sie verblasste.

Die Anziehung wurde geringer; von beiden Seiten aus. Schließlich mailten wir uns nur noch kurz. Ein Treffen wollten wir nicht versuchen – das Scheitern, aus welchen Gründen auch immer, schien uns mehr als wahrscheinlich. Interesse erlahmte.

Wir versicherten einander – so höflich wollten wir sein –, wir empfänden trotz allem noch freundlich füreinander. Seither haben wir uns weder gesprochen noch geschrieben.²

Intime Medien

Vermuten Sie, ein naher menschlicher Austausch ließe sich grundsätzlich *nicht* vereinbaren mit zeitgenössischen Übermittlungstechniken? Ihre Vermutung gründet sich auf einen technischen Fehlschluss: Fälschlicherweise erheben Sie die Umgebung, in der wissenschaftsgeschichtlich die Bedeutung der Übermittlung entdeckt wurde – nämlich ihre elektrotechnische Verwirklichung –, zu einer unhintergehbaren Grundlage jedes Vorgangs der Übermittlung. Doch eine Übertragung geschieht, wie bislang durchgängig betont, keineswegs nur mithilfe technischer Gerätschaften. Vielmehr ereignet sie sich in vielen, mutmaßlich unvermittelten Momenten täglichen Lebens *ohne* dass Sie meinen, davon besonders Notiz zu nehmen – in großer Zahl, in vielerlei Zusammensetzungen und Abläufen: Sei es in Begegnungen zu zweit, im Sprechen und Darstellen vor einer größeren Gruppe; vor allem aber in den vielen außersprachlichen Medien, durch chemisch-physikalische

Aussendungen oder gestisch-motorische Übertragungen an eine nähere oder fernere Umgebung. Die Bereitstellung zusätzlicher, technisch vernetzter Gerätschaften als medial übertragende Apparaturen lenkte in der jüngsten Geschichte lediglich die Aufmerksamkeit des Gespräches der Wissenschaften auf diese Vorgänge im Besonderen.

Die Übermittlung wurde in den vergangenen Jahrzehnten nicht erfunden, sondern lediglich erstmals umfassend und durchgängig technisch möglich. Dadurch aber entstanden und verfeinerten sich die Möglichkeiten, das gesamte tägliche Leben und den Austausch mit anderen Menschen allein oder weitestgehend in Übertragungen sich ereignen zu lassen.

Vermeintlich ›neue‹ Medien unterliegen einem schnellen Vergessen, unser Umgang mit ihnen wird schnell selbstverständlich. Was eben noch begeisterte Aufregung oder Überforderungsangst hervorrief, bildet über kurz oder lang neue Handlungs- und auch Äußerungsgewohnheiten aus. Es wird als gewöhnlich und unaufdringlich wahrgenommen. Der fremdartige erste Eindruck dieser neuen Übermittlungstechnik nimmt ab. Sie wird Teil Ihres täglichen Handelns, Teil meines Selbsterlebens. Eher stellen Sie sich dann die Frage: *»Wie konnte ich jemals überhaupt nur ein irgendwie gelingendes Leben führen – ohne all diese Übertragungstechniken und Handlungsgewohnheiten?«*

Erstaunlicherweise erscheinen Ihnen nun all Ihre eigenen, vorherigen Handlungsgewohnheiten *ohne* diese

neuen Techniken als befremdlich und unbegreifbar. »So *habe ich einmal gelebt?*« Die rückblickende Verfremdung des ehemals Gewöhnlichen ist eine tägliche Erfahrung, wenn übliche Handlungsgewohnheiten sich hastig schnell und durchgreifend wandeln.

Ähnlich entschwinden dann auch außertechnische Wege der Übertragung zunehmend unserer Aufmerksamkeit, in ihrer ehemaligen Bedeutung sind sie kaum mehr nachzuvollziehen; obwohl sie über lange Zeiträume der Vorgeschichte die einzigen Weisen der Übertragung waren – und obwohl auch Sie und ich erst einmal lernen mussten, sie zu verstehen und zu nutzen, am Anfang unseres Lebens. Sie waren am Leben, noch bevor Sie sich sprachlich mitteilen konnten; schon bevor Sie bestimmte nichtsprachliche Andeutungs- und Hinweiszeichen anderer Menschen jemals verstanden hatten. Sie lebten allerdings ganz anders.

Die Erkenntnis der Bedingtheit menschlichen Lebens durch Gewohnheiten und Techniken der Übertragung verhilft vor allem zu einer Neuausrichtung des Selbstverständnisses. Wir können kaum mehr umhin, als zu erkennen, wie groß die Selbstüberschätzung dieses Kulturkreises ist, dem auch vorliegendes Buch zugehört. Die herausragende Bedeutung, die hier einzelnen herausgelösten Handlungsträgern sowie deren Selbstverständnis zugesprochen wird unter Begriffen wie ›Bewusstsein‹ oder ›Subjekt‹ zeigt sich als individuell

und kulturell bedingt – keineswegs allgemein verbindlich und grundlegend menschlich. Unter den Bedingungen eines Lebens, das seine Verknüpfung in vielfältigen medialen Gefügen erkannt hat, lassen sich die Heldengesänge des Handelns und Denkens singulär Einzelner kaum mehr ungebrochen aufrechterhalten – auch wenn Philosophie als vorherrschende Denkform unserer Kultur diese Lieder bis heute gerne singt.³ Dieser europäisch geprägten Äußerungsgewohnheit steht die alltäglich bedeutsame Erfahrung der Mittelbarkeit so vieler unterschiedlicher Gegenstände unseres Denkens und Fühlens entgegen.

In dieser Umgebung, da kulturelle Artefakte täglich in großer Zahl nicht mehr nur körperlich zu mir gelangen oder ich zu ihnen, sondern sie mich in Gestalt übermittelter Abbildungen oder Aufzeichnungen erreichen; in einer Umgebung, die von Ihnen erwartet, Sie möchten fähig sein, eine Fülle von Artefakten, ihre Zeichen und Hervorbringungen in sich aufnehmen und zurechtkommen mit dieser Masse an vereinfachten und in Listen wie auch Zeichnungen aufbereiteten Wirklichkeitsabbildungen und -aufzeichnungen; in einer Umgebung, in der die ersten Begegnungen zwischen neuen, räumlich getrennten Geschäftspartnern oder Auftraggebern, zunehmend auch neuen Bekannt-, Lieb- oder Freundschaften nicht mehr berührungs- und ortsnah im gleichen Raum stattfinden, sondern ebenfalls vermittelt medialer Abbildungen und Aufzeichnungen: in einer solchen Umgebung lässt sich eine Heilslehre von der Vorrangstellung unserer überlieferten

Lebensweise – wie auch von der Überhöhung körperlicher Begegnungen ausgezeichneter einzelner Personen und ihrer Körper kaum mehr aufrechterhalten.

Nichtkörperliche Begegnungen sowie die Mittelbarkeit jeder Lebens-, Handlungs- und Äußerungsweise erscheinen zunehmend als der normale, kaum zu hinterfragende Grund. Wir wissen, wie nah und wirksam Begegnungen mit fernen Menschen mittels medialer Artefakte sein können und dass sie das Übliche sind. Diese Zunahme medialer Artefakte lässt allerdings umgekehrt wiederum den durchaus außerordentlichen und besonderen Wert berührungsnaher Begegnungen spüren.

Diese besondere Erfahrung war vormals lediglich Menschengruppen vorbehalten, die in der Deutungskunst von Werken einer ›autonom‹ genannten Kunst geschult waren – und somit eines Lesens im starken Sinne mächtig: Lesen nicht nur als Entziffern von Zeichenfolgen, sondern als Verknüpfen von Bedeutungsgehalten und -strömen, -unterströmungen und -nebengeleisen. Diese Erfahrung der kraftvollen Begegnung über hunderte Meilen und Jahrhunderte hinweg, diese Erfahrung ist nunmehr breiteren Schichten tägliche Gewohnheit geworden: im Umkreis medialer Übertragungen.

Ihr Leben ereignet sich, stärker oder schwächer technisch artifizialisiert, im Umkreis und im Vollzug von *Medialisierungen*. Sie bewegen sich in vielfältigen Situationen

und auf den unterschiedlichsten Bühnen der Übermittlung. Sie wechseln die Imaginarien, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer solcher Situationen und Bühnen jeweils teilen oder auch aufs Neue vor Ort ausbilden. Sie bewegen sich unter Medien.

Ein Umkreis der Medien hüllt Sie ein. Dieser Kreis besteht nicht nur, wie zeitgenössisch leicht zu vermuten aus elektrotechnischen Gerätschaften allein. Die Medien, unter denen Sie sich bewegen, übermitteln Ihre Äußerungen über kurze, in Zentimetern oder Sekunden oder auch über längere, nach Jahrhunderten oder hunderte Meilen zu messende Abstände. Indem Sie handeln und Anregungen, Äußerungen wahr-, in sich auf- oder gar annehmen, übertragen Sie und übernehmen Sie die Übertragungen anderer –, die Sie selbst wiederum in Ihren Handlungen an andere weitergeben.

Diese Haupteigenschaft der Mittelbarkeit entspricht damit ganz einer der grundlegenden Bestimmungen des Mediums, die Fritz Heider vorschlug. Er unterschied – wie eingangs dieser Studie erwähnt – das übertragende Medium vom übertragenen Ding insofern als »daß Dinge Eigenschwingungen ausführen und Medien aufgezwungene Schwingungen.«⁴ Erkenntnistheoretisch und wahrnehmungspsychologisch sind Medien somit durch die Fähigkeit zu unterscheiden, dass sie andere Schwingungen aufnehmen und übertragen können – wohingegen alle anderen Dinge derart starke eigene Schwingungen schon zeigen, dass sie gar nicht oder nur höchst begrenzt auch noch für andere Schwingungen empfänglich wären.

Die Eigenschaft der Medialität ist demnach *nicht* technischen Geräten der Übertragung allein vorbehalten. Sie greift tiefer und grundsätzlich in das Verhalten einzelner Dinge und Äußerungen hinein. Nach Heider wird die Fähigkeit zur Übertragung zu einer derart grundlegend physikalischen Eigenschaft, dass ihre Folgen für eine gleichgewichtige Anthropologie unter Dingen, Lebensformen und Menschen unmittelbar einsichtig werden.

Unser Aufenthalt in medialen Umgebungen ist geprägt vom nahen Beisammensein und wiederkehrenden Austausch – unabhängig von hierzu genutzten Handlungsgewohnheiten, kulturellen Gesetzmäßigkeiten oder technischen Apparaturen. Insofern Sie und ich als Menschen nicht zuletzt auch Dinge sind, porös und viskos, weich und empfänglich, handeln wir als Medien in jedem Moment. Die Umgebung, in der Sie jetzt stehen oder sitzen, in diesen Seiten blättern oder tief versunken hier durchgleiten, diese Umgebung ist ein Kreis hilfreicher Überträger, medialer Agenten. Dinge, Äußerungen, kulturelle Artefakte, Gebrauchsgegenstände, Naturereignisse sowie eine Fülle physikalisch-chemischer Abläufe wirken auf Sie ein. Sie tragen Ihnen zu, was um Sie herum geschieht. Sie übermitteln, was Sie Ihrer Umgebung übertragen. In einer solchen Beschreibung wird nun eine subjekt- und bewusstseinszentrierte wie auch objektivistische Sichtweise allerdings ersetzt durch eine Sichtweise hervorbringender Abläufe der Genese. Vorgänge materieller Stoffe und sinnlicher Gehalte rücken in das Zentrum meiner

Aufmerksamkeit – mit erkenntnistheoretisch weitreichenden Folgen, bis hin zu einem empfindungs- und erfahrungsbezogenen Realismus und Materialismus, einer Physik der Übertragungen.⁵

Vorliegende Untersuchung erkundet Vorgänge der Übermittlung in Spannung und Bezug zu intimen Selbstverhältnissen. Die hier vorgelegten Schlussfolgerungen für eine historische Anthropologie der Medien deuten dabei auf eine weitreichende Durchdringung dieser beiden begrifflichen Entwürfe hin. Vor dem Hintergrund eines von Grund auf übermittelten Beisammenseins von Menschen mit anderen Menschen – über trennende Abgründe von Raum und Zeit hinweg – ist gegenwärtig eine große Menge noch so abgestufter Weisen intimen Austausches allein in der Vermittlung denkbar oder zu vollziehen. Ich brauche Medien, um Intimität zu leben.

Wenn Sie oder ich also von *Intimen Medien* sprechen, so ist dies weniger ein freches Oxymoron, sondern ganz im Gegenteil eher ein befremdlicher Pleonasmus. Techniken der Übermittlung sowie die ihnen entsprechenden Handlungsgewohnheiten auf medialen Bühnen, die sie errichten, machen vor allem intime Austauschprozesse möglich. Andernfalls würden sie ihrer Aufgabe der Übermittlung nicht gerecht.

Dies trifft auf die gesamte Bandbreite der Übertragung

zu, sei es durch Äußerungsgewohnheiten, Gerätschaften, räumlich-physikalische oder chemisch-metabolische Aussendungen. Ob Sie Ihren Aufenthalt oder Ihr Handeln in geteilten Außenräumen auf einem Boulevard, auf heutigen oder historischen Marktplätzen betrachten, in firmeneigenen und rechtlich geschützten Räumen wie Malls, Büros oder Erholungszonen; ob ich ausgezeichnete mediale Bühnen öffentlicher Rede, Dar- oder (Zur-)Schaustellung betrete oder intime Bühnen der Selbstdarstellung vor einer einzigen anderen Person; ob wir eine einzelne Botschaft ausschließlich an *eine* andere Person absenden oder Veröffentlichungen für eine durchaus unüberschaubare Gruppe von Menschen untersuchen; ob Sie den Aufbau von Übermittlungstechniken über große Raum- oder Zeitabstände hinweg erkunden, die einzelne Sinne herauslösen oder versuchen vieles gemeinsam zu übermitteln: Durch ihre Vermittlung von Äußerungen einer Person oder Personengruppe an viele andere Personen oder auch nur eine einzelne ermöglichen diese Medien, dass ein engerer Austausch von Selbst- und Fremdwahrnehmungen, von Empfindungen, Erfahrungen, Gedanken und Gefühlen vorzeigbar und wirklich wird. Medien manifestieren Empfindungen.

In diesem Sinne haben alle Gerätschaften und Handlungen, Orte und Dinge, Stoffe und Entwürfe, denen es gelingt, Äußerungen oder Handlungen einzelner Menschen oder Menschengruppen nicht nur vorzuzeigen, sondern zuallererst auch zu verwirklichen, eine mediale Eigenschaft.

Diese Medien machen Ihnen und mir wahrnehm-

austausch-, begreif- und erfahrbar, was an Empfindungen in und zwischen mir und Ihnen entsteht. Im Freundeskreis der Medien.

§34

Austausch und Bezug

Ich begegne Ihnen und weiß nicht wie mir geschieht. Anklänge an Früheres, Gefühlswellen vergangener Zeiten brechen in mir auf. Stellt sich eine Angststarre ein? Etwas höchst Vertrautes bemerke ich an Ihnen. Sie erinnern mich an frühere Begegnungen – wie neu. Anhand der Handlungen, die Sie ausführen, die ich annehme, all die vielen kleinen Artifizien, die wir austauschen in Lauten, Bewegungen, Bildern oder Schriften, anhand all dieser Spuren, Hinweise und Überreste Ihrer Person empfinde ich mich mehr und mehr hingezogen zu Ihnen. Unvermutete Anziehung. Ich möchte Bezug auf Sie nehmen.

Vielleicht möchten auch Sie Bezug auf mich nehmen und so haben wir beide das Bedürfnis, einander zu bekunden, wie nah uns diese oder jene Äußerung oder Handlung des oder der anderen geht. Sie empfinden, was ich äußere oder tue als in Bezug auf Sie? Sie nehmen diese Handlungen als Verwirklichungen einer Empfindung an und beziehen Sie auf

sich. Sie nehmen sie nicht so ohne Weiteres hin, wie Sie dies bei Ihnen eher gleichgültigen Zeitgenossen wohl täten. Sie empfinden sich als betroffen und angesprochen von meinen Äußerungen und Handlungen. Zwischen uns bildet sich eine wechselseitige Bezugnahme, die dazu neigt, sich immer weiter zu verfestigen: sich immer weitere Verwirklichungen unserer beider Bezugnahmen zu schaffen. In Handlungen, Äußerungen, in Gewohnheiten zwischen uns und Dingen, die wir beide dabei hervorbringen.

Ich tausche mich mit Ihnen darüber aus, wie diese oder jene Ihrer Handlungen oder Äußerungen mir anmutet, Sie teilen mir mit, was Sie daran betrifft, an was sie jeweils dies gemahnt; was mir daran merkwürdig, befremdlich, erschreckend, beklemmend, was Ihnen als Sie berührend, beglückend, innigst Sie anrührend, erregend oder gar begeisternd erscheint. Gleichviel ob wir uns dabei im gleichen körperlichen Raum, in starker Nähe zueinander aufhalten oder in beträchtlichem, allein medial überwundenem Abstand: diese Bezugnahme versteht all unsere Äußerungen, wie weit vermittelt auch immer, als Angebote, sich über etwaige Gemeinsamkeiten und Unterschiede auszutauschen sowie deren Weiterungen und Verästelungen in unserem täglichen Leben zu verfolgen.

In dieser Bezugnahme sind es Äußerungen und Handlungen, die als entschieden übermittelte Artifizien an mich oder Sie herantreten. Sie überraschen mich, indem Sie die übliche Schwelle des nichtnahen Austausches über Dinge, Aussagen und Personen umstandslos überschreiten. Wir

werden persönlich in der Begegnung.

Die grundsätzlich festgestellte und in jeder Handlung sich äußernde Bezugnahme aufeinander will und wird von uns beiden durch jede neue Handlung gefestigt und immer stärker auf Dauer hin angelegt und verwirklicht. Eine Beziehung zwischen uns entsteht – wie auch immer sie kurz-, mittel- oder langfristig sich wohl entfalten mag. Noch ahnen Sie kaum, welche eigene Beweglichkeit diese Bezugnahme zu mir annehmen könnte, die immer weitere Stränge zu mir zieht. Ich weiß es genauso wenig. Doch schon stehen wir in einem weit ausgreifenden Austausch zueinander, einer Austauschbeziehung, die es durchaus verdienen kann als *intim* bezeichnet zu werden.

Hinreichend vieles aneinander – trunken davon möchten wir behaupten: *Alles!* – geht uns unmittelbar an. Sie haben das Bedürfnis, mir Ihr Selbstverständnis, Ihre Empfindungen und Erfahrungen auf alles mitzuteilen, was mit Ihnen geschieht, insbesondere mit mir. Ich teile Ihnen tiefgehende Selbst- und Fremdwahrnehmungen mit, die ich Menschen kaum mitteilen würde, mit denen mich eher eine darstellende, keine austauschende Beziehung verbindet. Wir empfinden eine Nähe füreinander, fühlen uns zueinander hingezogen aufgrund bestimmter Handlungen und Äußerungen. Ein Begehren, uns so weit und immer weiter gehend zu vertrauen – dass wir immer mehr einander mitteilen über unser Leben und Selbsterleben. Selbst in Einzelheiten unseres Selbsterlebens, die gegen uns Verwendung finden könnten in entsprechend vorgebahnten

medialen Erzählungen. Wir vertrauen der sich aufbauenden Beziehung. Wir bauen sie dadurch erst auf. Wir lassen einander teilhaben an unserem Leben.

Wir entwickeln ein Gespür füreinander. Ein Gefühl unserer Gemeinsamkeit entsteht. Äußerungen und Handlungen, die uns zugänglich sind und sich an uns hin vermitteln, schmiegen sich hinein in ihren und meinen Körper. Frühere Austauschbeziehungen und erinnerte Empfindungen, wohl- oder übelwollend, hallen darin wider. Dieser Widerhall der Empfindungen aus Ihrer Geschichte sowie der Empfindungen, die zwischen Ihnen und mir hin- und her gehen, wird ausgelöst von gegenwärtigen Äußerungen, die als Medien dieser Empfindungen wirken. Eine Beziehung zwischen mir und Ihnen besteht in einer stetig wiederholten *Affektübertragung*⁶ (Imorde).

Die Übertragung einer Empfindungs- oder Affektlage ist als eine der grundlegenden Weisen menschlichen Austausches anzusehen. Dementsprechend richtet sich auch das menschliche Begehren im Hervorbringen technischer Übertragungsgeräte zuvörderst darauf, eine möglichst nahe Beziehung zu einem anderen Menschen in der Ferne durch Übertragung möglich zu machen. Übertragungstechniken sind nicht nur mögliche Hilfen, sondern aus dem Antrieb ihrer Entstehung heraus *notwendige* Voraussetzungen näherer Begegnungen und eines tiefgreifenden Austausches unter

Menschen. Medialität bedingt Intimität.

Die offene Balkontür durchdringt eine spätwinterlich-grellblendende Sonne am Morgen. Ich schreibe zwei Stunden lang. The Modernist. Wie überträgt sich eine Empfindung? Der Sommer entflieht in den Herbst. Der Sommer unterbricht sich durch tagelangen Herbst, nieselnd und kühl. Die Sonne scheint ein Trapez auf's Parkett. Empfindungen brauchen materielle Träger, Medien, zu ihrer Übermittlung. Joseph Imorde untersucht denn auch Affektübertragungen in kunstgeschichtlich bedeutsamen Darstellungen christlich geprägter Bildkunst des 16. Jahrhunderts. Imorde erkundet, wie in jener Zeit versucht wurde, Empfindungen zu übermitteln, indem sie im Gegenüber, dem Betrachter von Neuem hervorgerufen wurden: im Medium des Tafelbilds. Darstellungsweisen kamen damals zu hohen Ehren, die durch Kunstfertigkeit der Urheber glaubensgemäße Empfindungen in den Betrachterinnen zu erzeugen in der Lage waren. Ihre außerordentlichen Wirkungen wurden durch eine große Menge an Tränen belegt und gemessen. Nicht zuletzt diese körperlichen Äußerungen bewegen Betrachter späterer Zeiten zu einer Art Scham der Nachgeborenen. Halten sie doch ihre Lebens-, Genuss- und Glaubensgewohnheiten für verfeinerter und nobler. Vergangene Weisen der Übertragung von Empfindungen sind kaum mehr nachvollziehbar.⁷ Dieses Andere wird aber nicht als wertvolles Gut bewahrt und gepflegt, sondern herabgewürdigt als beschämend unverstellte, rohe, barbarische und kulturlose Handlungsweise.

Das Altern medialer Gewohnheiten zur Übermittlung intimer Selbstverständnisse wird hier überdeutlich. Die Untersuchung von Übertragungen in der Überlieferung etwa der europäisch geprägten Geschichte von Literatur und Kunst bietet darum eine hilfreiche Grundlage zum Verständnis täglicher Abläufe der Übertragung in gegenwärtig sich herausbildenden Kulturen. Eine Fülle kulturwissenschaftlicher Untersuchungen zur Geschichte der Empfindungen oder Gefühle zeigt wie Empfindungen sich nicht nur nebenhin in weithin veröffentlichten Artefakten niederlegen; sondern wie das Bedürfnis nach Übertragung und Aussendung dieser affektiven Berührung nichts weniger als ein Merkmal nahegehender Empfindungen ist.⁸ Übertragungsbegehren.

Die Handlungsgewohnheiten der Darstellung und der Erzeugung von Empfindungen wandeln sich zwar; es verbinden sie aber die Umstände und Bedingungen des Wandels wie auch ihre *Absicht* der Erzeugung von Empfindungen durch bildliche und andere Darstellungen.

Diese sowohl erfahrungsbezogenen wie auch philologischen Erkenntnisse zur Phänomenologie der Affektübertragung durch mediale Träger lassen sich nun auf Leben und Handeln in geteilten Kontinua umfassender Mittelbarkeit übertragen: Die intime, nahe Austauschbeziehung unter zwei oder mehr Menschen braucht

es, dass in mir eine Empfindung für Ihre Empfindungen entstehen kann. In den uns vertrauten Weisen des Empfindens genügt es kaum, eine Empfindung allein für sich selbst zu genießen. Ab einem gewissen Punkt entsteht auch in Ihnen das Bedürfnis, diesen Ihren Genuss zu äußern, darzustellen und anderen zu vermitteln.

Eine solche Übertragung kann aber nur dadurch gelingen, dass ich die Anregung und den Anstoß, die ich in Empfindungen erfahre, sich dinghaft verwirklichen lassen – wie auch immer vorübergehend und zeitlich begrenzt. Ohne Medien manifestiert sich keine Empfindung – in Artefakten; auch wenn diese erst seit einem geschichtlich mikroskopischen Moment elektrotechnisch bereitgestellt werden können.

Das Leben unter Menschen – soweit Sie und ich es bislang erleben konnten und es anderen nachvollziehbar sein könnte anhand geschichtlicher Zeugnisse – dieses Leben äußert sich durch ein Beisammensein der Beteiligten wie auch ihr Gefühl eines Zusammengehörens. Beide Empfindungen des Für- und Miteinanders brauchen dabei wiederkehrende Übermittlungen, um sich zu verwirklichen. Indem Sie mich aber fernmündlich sprechen, durch Kurznachrichten, kurzschriftliche Gespräche in Netzwerken, durch Briefe oder Texte sich mir mitteilen, indem ich mich womöglich nur durch videographische Äußerungen oder eine andere Aufzeichnung meiner Person Ihnen zeige, verlangt all dies uns beiden ein Äußerstes an Ausdrucks- und Selbstdarstellungs- und Ausdeutungs-, Verstehensfähigkeiten

ab.

Gegenwärtig erscheinen elektrotechnische Aufzeichnungen uns immer noch als herausgehobene und besondere mediale Bühnen. Sie bewegen uns darum zu außerordentlich gedrängten und gesteigerten Selbstdarstellungen. In wenigen Sekunden, Worten oder Quadratcentimetern Bild wollen Sie sich vollgültig und ohne jedes Missverständnis darstellen und Ihr jeweiliges Selbstverständnis von sich selbst aussenden. Eine Haltung, die in den vielen Momenten des täglichen Lebens mit Sicherheit schnell als ungewöhnlich selbstbezogen, zwanghaft bis krankhaft bewertet würde. Eine tatsächliche Normalisierung des Lebens mit medialen Artefakten und Aussendungen unserer Selbst kann darum durchaus noch für einige Zeit allein besonders geübten Gemeinschaften vorbehalten bleiben.

Diese Weise der weitgehend theatralischen, bühnenhaft verstandenen Selbstübermittlung bringt nun aber umgekehrt eine ebenso am Vorbild der künstlerischen Hervorbringung geschulte Gewohnheit der Deutung hervor. Eine Fähigkeit wird hierdurch bedeutsam, die ehemals ausschließlich dem Feld der Kunst vorbehalten schien: Auslegung und Deutung von Artefakten greift über auf das tägliche Leben und wird in den gewöhnlichsten Tätigkeiten abverlangt – bis hin zu einstmals rein akademischen Handlungsgewohnheiten der philologischen oder bibliographischen Quellenkritik und Recherche. Es kann sich hier um eine geschichtlich vorübergehende Erscheinung der

Ausweitung handeln; doch selbst dieser Übergang lässt Spurenelemente dieser von manchem für überkommen geglaubten Handlungsweisen zurück an unserem täglichen Umgang mit medialen Artefakten.

Der Anstoß, diese Handlungsgewohnheiten sich zueigen zu machen, bleibt aber ein Bedürfnis, die Bezugnahme zu einem anderen Menschen herzustellen oder sie weiterhin aufrechtzuerhalten. Die *Bezugnahme* ist es also, die eine Übermittlung auslöst und die mich oder Sie dazu bewegen kann, immer neue Wege der Mitteilung und Ausdeutung zu suchen und zu finden. Kleine Notizen auf weggeworfenen Blättern; wiederholte Kurzmitteilungen am Tag; lange, ausdauernde Gespräche über viele Stunden lang, fern- oder nahmündlich geführt. Der Austausch von Text-, Bild- oder Klangartefakten, die Sie oder ich vor kurzer oder längerer Zeit gemacht haben.

Die Übermittlung aus Nähe begehrender Absicht äußert sich also durch einen Austausch. Einen Austausch, der im Hin und Her der Dinge und persönlichen Artefakte die Verbindung zwischen Ihnen und mir wirklich macht. Sie in Handlungen, Äußerungen und Gewohnheiten festigt und ihr eine Geschichte gibt. Schon nach Kurzem können wir einander und anderen von diesen Tagen oder Wochen, unseren Monaten erzählen: da wir einander *so* oft und so viel von uns übermittelt haben. Viele Gespräche, lange E-Mails. Bis hin zum Austausch fürsorg- wie auch begehrtlicher Handlungen, körperlich. Dieser Tausch ist möglich. Eine Beziehung macht er wirklich.

§35

Empfindungsgenauigkeit

Ein Nachmittag. Sonntag, der 15. Januar 2006. Ich nehme mir diesen Abschnitt wieder vor und greife dabei zurück auf einen noch unveröffentlichten Text aus einem Sommer vor drei Jahren.⁹ Ich überarbeite ihn dann nochmals Anfang August, ein weiteres Jahr später. Meine Erkältung und mein Husten verlassen mich langsam; ich kann mich dieser Arbeit wieder etwas mehr zuwenden. Am späten Samstagnachmittag Ende September bin ich gespannt wie meine Überarbeitung sich nun wohl liest.

Obwohl der ältere Text erst wenige Jahre alt ist, könnte es sein, dass meine damaligen Erkenntnisse und Ansichten mir gegenwärtig als kaum mehr haltbar erscheinen. Einiges hat sich gewandelt in meinem Denkkempfinden in dieser Zeit. Muss ich etwas daran nun ändern – oder gar alles?

Über Gefühle zu sprechen – hier übernehme ich den damaligen Text – ist nicht einfach. Lehrsätze aus Lebenshilfe-

Ratgebern, klischierte wie auch funktionale Denkbilder und allzuoft wenig dynamische Modelle trivialisierter Schul- oder Küchenpsychologie, Sprech- und Handlungsgewohnheiten medialer Imaginarien stecken in den Denkkempfindungen, die Sie dazu bewegen, Ihre Empfindungen zu äußern. Andere Gewohnheiten des Sprechens und Übermittels wären denkbar. Wissenschaftlich über Gefühle zu sprechen, theorieförmig. Das wissenschaftliches Sprechen insgesamt könnte sich wandeln.

Auf großen Bühnen wird gern über große Gefühle gesprochen. Freude und Trauer, Wut oder Liebe; Momente, die aus Ihrem Leben herausragen, Wegmarken. Ein ganz anderes Empfinden grundiert aber täglich Ihr Erleben – in diesem Moment, während Sie diese Worte lesen und ich sie gerade zum ersten Mal überarbeite, ein letztes Mal durchgehe, ein weiteres Mal durchlese. Ein Gefühlsleben durchdringt Sie und mich und Dich und gelegentlich wenden Sie sich ihm stärker zu. Sie empfinden sich ganz erfüllt davon. – Zu anderen Zeiten dann muss ich erst wieder darauf gestoßen werden. Zarte, gebrechliche und höchst vermischte Gebilde des Empfindens bewohnen mich. Wenig eindeutige Ströme in Ihnen, versiegend und wieder beginnend. Die Spitzen der Erregung, die sich in Dir überschlagen und übereinander herfallen.

Weich und schlierig fühl ich mich gerade, später am Tag vielleicht klar und kristallin, beweglich und formbar; leiden Sie manchmal unter ihrem starren und verhärteten Selbsterleben? Unsere Empfindungslage ist in jedem Fall

höchst gemischt und auf überraschende Weise zumindest zwiespältig, wenn nicht vielfältig. Ich zweifle an mir selbst, bin verletzlich und schäme mich – oder bin ich doch nur verbohrt? – Sie war nervös und fahrig, dabei zugleich auch sehr zurückhaltend und wenig begeistert. – Eine tiefe Zufriedenheit liegt am Grunde Ihrer zunächst erschreckenden Ernüchterung. – Er steigert sich gerade in etwas hinein, während eine Bedrückung tief in ihn hinabsinkt. – In der Übereilung handle ich unwirsch, getrieben und zugleich selbstgefällig. – Ihre Demut belegt eine Überheblichkeit, Sie würden über anderen stehen.

Sie und ich, wir sind keine Gefühlsmonolithen. Unser Empfinden besteht aus vielerlei Strömen unterschiedlicher Beschaffenheit, eher chemisch als logisch. Wir sind ein Strömungsbecken. Ein Aquarium. Angefüllt mit Flüssigkeiten verschiedener Dichtigkeit und Färbung. Schwaden vorübergehender Berührtheit mischen sich in mir mit dauerhaft abgesunkenen Gründen meines Gespürs. Sie sinken in Ihnen herab und werden aufgewirbelt im nächsten Moment. Sie klumpen zusammen, werden brackig und lösen sich wieder auf.

Stelle ich mich anderen Menschen gegenüber dar – wie es in jeder Begegnung geschieht, die *nicht* überwiegend intim ist –, dann fällt es mir und wohl auch Ihnen ziemlich schwer, die zarteren Verwirbelungen, die undurchdringliche Vielfalt von

Unterströmungen angemessen und wirksam zu äußern – obwohl sie doch genau mein Empfinden sind. Ganz im Gegensatz zu den großen, herausragenden Erregungen eines Lebens, von denen gern erzählt wird. Eine kundige und geübte Gesprächsführung – in journalistischer, gesellschaftswissenschaftlicher, psychotherapeutischer oder beratend-maieutischer Absicht – weiß darum, dass mindestens in den ersten zwei zusammenhängenden Stunden eines Gespräches üblicherweise nur die gewohnheitsmäßig vermittelten Selbsterzählungen berichtet werden können, bestenfalls mit neuen Schwerpunkten und in einer Mischung, die dem Gesprächsanlass und -partner entgegenkommt. Außer Sie sind womöglich selbst übermäßig einbezogen in den Austausch und beteiligen sich an den Anliegen Ihres Gegenübers, werden Sie erst in den folgenden Stunden von den durchmischteren und zwiespältigeren Strömungen Ihres Empfindens sich überrumpeln lassen, gerne. Strömungen von hinterrücks, die sich nur selten ankündigen. Hier bin ich am stärksten von meinem damaligen Text abgewichen.

Gegen die Spannungen der Darstellung und Aufmerksamkeit einer medialen Tektonik können sich diese Strömungen des Empfindens wohl eher schwer behaupten. Dennoch können sie anschwellen, sind dann plötzlich verschwunden, brechen übermächtig ein wenig später, ganz ungeahnt wieder über Sie herein. Sie verschwinden nicht, sie suchen sich nur andere Momente. Zeiträume gelösterer Selbstverständigung. Herabgesetzterer Vermittlungsspannung.

In solchen sich auftuenden Strömungen entdecke ich mit einem Mal dann doch eine andere Seite meines Selbstverständnisses, die mich selbst überrascht. Über die ich dann erst einmal nachdenken muss. Die gewohnten Bahnungen Ihres Empfindens und Darstellens müssen Sie darin verlassen. Plötzlich stellt sich eine ganz ungeahnt fein gewobene, besonders genau gelagerte Empfindung ein, die Sie Ihre Umgebung und sich selbst plötzlich anders wahrnehmen lässt.

Das Handeln auf medialen Bühnen ist allerdings derart strikt und kraftvoll eingebunden in Spannungsgebilde zeitlich und räumlich begrenzter Übermittlung: Die gesammelte Darstellung all Ihrer Anliegen wird darin unabweisbar eingefordert. Es wird schwer, sich dem zu entziehen und ganz sich eigenen Antrieben und Eigenspannungen, individuellen Empfindungen zuzuwenden. Sie *müssen* der Spannung einer medialen Bühne nicht nachkommen; doch auch Ihr Abweisen dieser so strikten Forderung nach Medialisierung verlangt eine andere Spannung in und von Ihnen; diese kann dann nachfolgend fast zwangsläufig ein Teil Ihrer medialen Persona werden. Wollen Sie das?

Auf medialen Bühnen ist es eher ein Sonderfall, wenn Verletzungen aufbrechen, Stimmungen kippen oder Empfindungen plötzlich geweckt werden. Bin ich auf medialen Bühnen wenig erfahren, kann ich womöglich vollständig in Handlungsfurcht erstarren und krampfhaft keinerlei Gefühlsäußerungen mehr zeigen wollen.

Duldungsstarre. – Oder, ungeübt wie ich bin, kann etwas urplötzlich in mir aufbrechen und dazu führen, dass ich mich *selbst* vergesse – sprich: meine Darstellung als mediale Persona. Für andere schwer nachvollziehbar schein ich plötzlich, wie aus dem Nichts, in eine starre Lähmung zu verfallen oder steigere mich in einen Bewegungskampf hinein. Dümmlische Handlungsrouinen; Stottern; kreischendes Schreien oder Weinen. Diese Handlungen kommen nur insofern aus dem Nichts, als die Handlungsträgerin hier noch keine vermittelbaren Handlungs- und Äußerungsgewohnheiten für solche Sonderfälle ausgebildet hat. Sie zeigen Handlungen, Ansichten oder Haltungen, die die Umgebung, in der Sie handeln, das mediale Spannungsgebilde, üblicherweise bestraft.

Sie erleben sich als berührt, sind überrascht von sich selbst, etwas in Ihnen ändert sich damit. Sie bräuchten Zeit und Raum, sich zurückzuziehen, sich nicht äußern zu müssen; nicht zum darstellenden Handeln gezwungen zu werden. Vielleicht verspüren sie auch ungekannte, trügerische Kräfte der Selbstsicherheit und müssten so vor übersteigerten, im Nachhinein gefährlichen Folgen Ihres öffentlichen Handelns geschützt werden? Sie bräuchten einen Ort des nahen Austausches, der Ruhe. Mit sich selbst. Mit einem vertrauten, nahen Menschen.

In diesen Sekunden scheint in ihrem Selbstverständnis sich etwas zu ändern, das es Ihnen hier und jetzt schwer macht, Ihre bisher gelebte und dargestellte mediale Persona

ohne Brüche aufrecht zu erhalten. Die um sie herum errichteten Gerätschaften zur Aufzeichnung oder Abbildung verlangen dennoch wortlos, mitleidlos die zusammenhängende, ausdrucksstarke und nachvollziehbare Darstellung Ihrer Person. Brüche sind hier nur als wiederum auseinander erklärlich vermittelbar. Und doch: In diesen Momenten, die Ihnen nahe gehen, handeln Sie wie auch ich handle, wie wir nun einmal handeln müssen: in Brüchen und in Sprüngen. Wie ich handle, bin ich allein mit mir selbst.

Erfahrenen Darstellern auf medialen Bühnen kann es gelingen, selbst solche Situationen der unerwarteten Selbstbefragung und Selbstausrichtung vor Publikum, vor der Kamera, vor dem Mikrophon, vor der Presse durch ihr Stehgreiftalent scheinbar übergangslos in einer *neuen* Handlungsweise darzustellen. Solche glücklich-virtuosen Fügungen erscheinen in folgenden medialen Erzählungen dann zumeist als Momente beeindruckender »Authentizität«.¹⁰

Im Gegenteil aber belegt dies eine Handlungsweise *verfeinerter* medialer Darstellung, eine wahrhafte Kultur- und Medientechnik: Trotz der hohen Spannungen an Aufmerksamkeit oder Darstellung im Moment einer Aufzeichnung, Abbildung oder Übertragung, die Sie jetzt vielleicht gerade umschließt, lassen Sie sich genau *nicht* auf die Vorgabe einer genre- bis chargenhaften medialen Persona beschränken; Sie versagen sich eine situative Wandlung Ihrer je individuellen Empfindungslagen *nicht*, sondern lassen sie weiterhin zu – und können sie zudem womöglich auch noch

wirksam darstellen. Eine Genauigkeit der Empfindung – selbst unter Druck. Beleg einer geübten Medialisierungs-Virtuosität.

In eigener Sache gesprochen – und hier zitiere ich endlich wieder den älteren Text – verlangt auch eine Tektonik wissenschaftlicher Veröffentlichungen, die sich über vorliegendem Text wölbt, von ihren Handlungsträgern, eine bestimmte mediale Persona anzunehmen. Laut Rollenbeschreibung bin ich – und vielleicht auch Sie – ein Botschafter oder eine Botschafterin einer nach Erkenntnis strebenden Gemeinschaft. Ich bin ein sachbezogen forschender, nicht berührter und auf intime Weise interesseloser, von Begierden und Trieben freier Übermittler objektiver Erkenntnis. Ein *anonymes Erkenntnissubjekt*. Zumeist sollen wir sogar ein plurales Subjekt sein. Ich sage »Wir« und bin damit umstandslos Stimme und Ausdruck dieser Gemeinschaft der Erkenntnissucher. Damit maße ich mir persönlich eine Universalität aller meiner Aussagen an und verbiete mir zudem individuelle Einwände als »*lediglich partikular*«. Wer »Ich« sagt, spricht hier nur für sich, nicht objektiv; wer »Wir« sagt, der *muss* doch selbstlos für alle sprechen, nicht? »Wir« also, dieses anonyme plurale Erkenntnissubjekt, haben keine intimen Gefühlsregungen. Unsicherheiten über unseren Ansatz, die tiefsitzende Ablehnung von forschungspolitisch geforderten Methoden

oder gar die heuristischen Überschwänglichkeiten des Entdeckens empfinden »Wir« nicht. Abgeschlossen sind wir von allen Wahrnehmungs- und Erkenntnisaffekten des großen Lebens außerhalb unserer *Welterkenntnisgemeinschaft*. Distanziert und leidenschaftslos.¹¹

Soweit die Illusio der Wissenschaften. Soweit »unsere« Selbstdarstellung. Zum Glück glauben auch die meisten ihrer Handlungsträger sich nicht diese Illusio. Solch demotionalisierte Crétins gibt es höchstens in selbstgefälligen Stilisierungen, inhaltsleeren Redeformeln, zur Not noch als äußerlich dargestellte und als Entlastung empfundene Rettung vor der tatsächlich zu großen und beängstigenden Welt der Gefühle und ihrer offenen Entfaltungen, ihrer Beweglichkeit und Unwägbarkeit. Kaum ein Mensch könnte so leben oder empfinden ohne willentlich zu leiden. Die Wissenschaftskritik seit den siebziger Jahren, die zahlreichen Untersuchungen zu den geschlechtlichen und ethnischen Voraussetzungen, die die mediale Persona *des Wissenschaftlers* hervorbringen, bis hin zu Gesellschaftsphilosophien der Wissenschaft haben auf diese inneren Widersprüche aufmerksam gemacht.¹²

Eine mediale Tektonik, auch der Wissenschaften, ist allerdings stärker als noch die größte Anzahl individueller Ausbruchsversuche. Bislang scheint das Kontinuum der Wissenschaften sich dadurch eher noch stärker zu

immunisieren. Das Imaginarium wird gefestigt. Lediglich in anekdotischen Halbsätzen, koketter Selbstdarstellung oder in zeichenhaften Lippenbekenntnissen zur Mitarbeiterführung gestattet es, sich zur Wertschätzung vorübergehender Empfindungen oder einem kaum zu versprachlichenden, feinen Gespür für das Angemessene eines Momentes zu bekennen. Dieser Attitüde von Herzlichkeit wie auch den Äußerungen akademischen Humors entspricht jedoch keine weit verbreitete Handlungsgewohnheit. Zu oft bleiben sie leider folgenlos im täglichen Handeln, vor allem in medialer Selbstdarstellung.

Ihre mediale Persona können Sie allerdings – auch auf einer ganz anderen medialen Bühne – von der Genauigkeit Ihrer Empfindung leiten lassen. Vielleicht tun dies mehr wissenschaftliche Personae als gedacht. Ihr Empfindungsleben, Ihre Empfindungsdrift kann Ihre Darstellung bestimmen. Sie können in Ihrem Handeln und Äußern vor Ort auf das jeweilige Imaginarium sowie seine inliegenden und Ihnen sich auferlegenden Äußerungs- und Handlungsver- und gebote hinweisen; Sie können die Beschränkungen und Erwartungen erwähnen und einordnen, sie können diese dann auch befragen: Sie können die mediale Bühne als solche sichtbar machen und sich selbst den Raum geben, sich dort anders zu verhalten als gewohnt. Nicht nur eine mediale Charge.

Mein Gespür für die zurückgenommenen Empfindungen und verholenen Zwiespältigkeiten in anderen Menschen und in mir kann ich als kraftvollen Antrieb und

Grund meiner Suche nach einer anderen, stimmigeren Sachaussage nutzen. Ich ver falle dadurch nicht gleich in das Gegenteil eines täuschenden Missbrauchs von Empfindungen. Ich nutze vielmehr das Gespür, das ich als Mensch habe oder ausbilde im Laufe der Jahre, des Lebens, um auch mit einer Fülle von wissenschaftlich untersuchbaren Bezügen und Sachverhalten situativ umgehen zu können.

Eine Genauigkeit der Empfindung lasse ich damit mein Handeln auf einer medialen Bühne durchdringen. Sie durchströmt mich. Meine mediale Persona ist davon erfüllt. Angemessen scheint es nun, dass Sie Ihre individuelle Empfindungslage gegenüber Um- oder Gegenständen Ihres Handelns *erzählen*. Meine tatsächliche Unkenntnis, mein mangelndes Angezogen-, womöglich gar mein Abgestoßensein von einer Aufgabe oder einer Fragestellung, sie müssen hier nicht hinter einer medialen Persona geschlossener Professionalität zurückbleiben. Ihre unentschiedenen Empfindungen *sind* Teil Ihrer anerkannten Äußerungsgewohnheiten. Die Ansprüche eines Imaginariums an Ihre umfassende, herrschaftliche Kennerschaft und gleichmäßige Neigung zu allen möglichen Gegenständen treten in den Hintergrund. Sie sprechen persönlich. Sie haben eine Empfindung, ein Gespür – und Sie können diese äußern *ohne* sich von Ihrer Persona allzu weit zu entfernen. Unsere Empfindungsgenauigkeit prägt unsere neue Persona.

§36

Agon, Krisis, Kollaboration

Wir bewegen uns und begegnen einander in nahtlos ineinander übergehenden und nur selten sich deutlich überlagernden medialen Kontinua. Jedes einzelne Kontinuum umfasst ein in sich hinreichend geschlossenes und nach außen hinreichend anschlussfähiges Imaginarium gebahnter Austauschbeziehungen unter seinen Handlungsträgerinnen, Bezugnahmen und Gegenständen, Aussagen.

Herausgehobene mediale Räume und Bühnen bestimmen das Selbstverständnis eines jeden Imaginariums – durch Auftritte medialer Personae auf diesen Bühnen wird es gewandelt. Mediale Personae, die als Handlungsträger auch handelnde Gemeinschaften, Organisationen oder Institutionen sein können, gesellschaftliche Artefakte. Diesen medialen Personae wird vor allem zweierlei abverlangt: eine hinreichend ausdrucksstarke und sich deutlich genug abgrenzende Fähigkeit zur medialen Selbstdarstellung wie auch die Bereitschaft punktuell in situativ begründete, intime

Austauschbeziehung zu anderen Personae dieses Kontinuums zu treten. Mediales Handeln besteht somit in einzelnen, aufgezeichneten und ausgesandten Handlungen in verschiedenen Arenen gemeinschaftlichen Handelns.

Geschichtlich wird eine *Arena* als ›Kampfbahn‹ bestimmt, neuerlich dagegen weiter als eine Manege oder ein Schauplatz. In all diesen Bestimmungen wird der naheliegende Begriff des *Forums* oder der *Agora* zugespitzt. Die Nähe zum *Marktplatz* kann gleichberechtigte oder demokratische Verhältnisse des Austauschens nahelegen, was den Wettkampfcharakter medialer Begegnungen allerdings verdeckt. Der antike *Agon*, der Wettkampf unter Bedingungen wiederkehrender Spiele scheint die bedeutsamste Quelle, aus der sich Handlungsgewohnheiten und Selbstverständnisse gegenwärtiger Situationen der Versammlung, Mitteilung oder des Austauschens herleiten. Die Verschränkung von Arenen weltweiter Sportereignisse mit Festivals politisch-medialer und popkultureller Breitenwirkung festigt dabei gegenwärtig raumanthropologisch diesen Zusammenhang.¹³

Wenn jede mediale Situation einen Moment des Wettkampfs enthält, kann Nähe dann nur im Austausch wettstreitender Angriffsgewalt entstehen? Nur vermittelt und mitunter befremdlich verrückt?

Eine ganze Reihe großer medialer Bühnen verlangt tatsächlich diesen theatralisch dargebotenen und

ausdrücklich ausgetragenen Wettkampf; selbst wenn bekannt ist und betont wird, dass die Kämpfer hinter den Bühnen dies als ein Schauspiel lediglich »für die Öffentlichkeit« darbieten. Beiträge zur selbst- und öffentlichkeitsberuhigenden medialen Selbsterzählung: »Ich bin doch kein Unmensch!« – Selbst wenn ich es trotzdem bin...

Die Zuspitzung, Herausgehobenheit und Betonung einer Situation medialer Selbstdarstellung rückt einen zweiten Begriff überlieferter Handlungsweisen der Übermittlung in den Vordergrund. Ein Begriff, der den Moment einer Zuspitzung genau darin bestimmt, dass etwas zur Darstellung gebracht werden *muss*. Ein zuvor verdeckter Zwiespalt kann hier ins allgemeine Gespräch gelangen und eine Reihe vormals als sicher geglaubter Annahmen schlagen in ihr Gegenteil um, in eine förderliche Erneuerung. Ein Begriff, der sich vor allem vom täglichen Handeln in den Gewohnheiten des Üblichen absetzt: Der Moment der *Krisis*.

Jede mediale Situation neigt von ihrem inneren Aufbau und den Handlungsgewohnheiten zur *Krisis*. Wenn ich mich darstelle, darbiete oder zur Schau stelle vor vielen, steigt eine Empfindung sprunghaft an: ich müsse hier in jedem Moment mit unerwarteten, überrumpelnden Handlungen aus dem Kreis der Vielen rechnen. Tatsächlich mag dies vollkommen falsch sein. Ihre oder meine individuelle Empfindung allerdings wirkt nachhaltig.

Die hochgespannte Aufmerksamkeit, wenn Sie sich darstellen oder andere beobachten im Moment einer medialen

Situation, weckt die Bereitschaft aller Teilhabenden, tatsächlich außerordentliche, überraschende, erschreckende und womöglich über jedes menschliche und täglich gewohnte Maß des üblichen Handelns hinaus gehende Handlungen zu vollführen – und sich als ruhmreich Handelnder zu beweisen. Zeuge, Wortführer, Frontmann, Geiselnnehmer oder Attentäter. Gesungen in den folgenden Zeilen:

*The streets are lined with camera crews
Everywhere he goes is news
Today is different
Today is not the same
Today I make the action
Take snapshot into the light, snapshot into the light
I'm shooting into the light¹⁴*

Die Anordnung der Kameras, das Scheinwerferlicht des politischen Wortführers bereitet hier eine mediale Arena, die großes, ausstrahlendes Handeln jedem Einzelnen ermöglicht, der hier zusätzlich eingreift. Eine Psychologie des Attentäters oder Exhibitionisten kann in Zeiten allgegenwärtiger Vermittlung dies als Ausgangspunkt ihrer Überlegungen nehmen. Einer angriffslustigen Bezugnahme auf herausragende mediale Personae ist demzufolge eine romantische Bezugnahme als entsprechend zuzuordnen – etwa in Form des Fantums. Auch sie stellt eine Form der Zuspitzung individuellen Handelns im Sprung auf mediale Bühnen dar:

Es gab eine Leserin unseres Weblogs, die psychisch krank war, psychotische Schübe hatte, in denen ihr Realitätssinn sie verlassen hat. Sie hat sich wohl in meine Texte verknallt – und dabei gedacht, sie wären nicht von mir, sondern von jemand anderem, den sie von früher her kannte und der sich nur als ›praschl‹ ausgab. Wenn ihre Dämonen sie jagten, fand sie in meinen Texten Zeichen dafür, dass ich nur für sie geschrieben hätte, mit ihr auf diese Weise kommunizieren wollte.¹⁵

Selbst wenn eine derart dramatische mediale Krisis nicht in jedem Fall medialer Darstellung entsteht, so ist sie doch von vorneherein in der bis zur Explosion aufgeladenen tektonischen Spannung medialen Austausches mit angelegt. Diese Spannung durchläuft die Wechselbeziehung aus erforderlicher Medialität in der Selbstdarstellung und einer darin gesteigert dargestellten Intimität unaufhörlich. In ihrer Verwirbelung und sich selbst unaufhörlich willentlich überschreitenden Steigerung bildet sich die in höchstem Maße herausragende Empfindungslage eines hochgespannten Moments der Selbstveränderung heraus. »*Ich muss mein Leben ändern – und Deines mit dazu!*« Diese Übersteigerung kann sich sprunghaft entfalten – in schwer vorhersagbare Richtungen.

*I've been waiting for this
I have been waiting for this
All you people in TV land
I will wake up your empty shells
Peak-time viewing blown in a flash*

*As I burn into your memory cells
'Cos I'm alive¹⁶*

Sie können dies als Steigerung zu einem dichten Austausch von Gefühlen erleben. Sie können Handlungen in Bezug auf eine mediale Persona ausführen, die Ausdruck Ihrer Gefühle sind, um eine menschliche Nähe herzustellen – die vielleicht Ihr tägliches Leben überschreitet? Eine freundschaftliche, bis libidinöse und erotische Intimität können Sie darin erleben. Doch ist der Umschlag in die Intimität einer Angriffsgewalt, die angstvoll versucht, ihre eigene Vernichtung und Verschlingung in diesem so überwirklich starken Bezug abzuwehren, dieser Umschlag, den Sie als Gegenangriff erleben, gegen eine Liebe, ein Begehrtes, das sie so schmachvoll enttäuscht, missachtet und verworfen hat: Dieser Umschlag, er ist unabweisbar nah.

Medialisierung wirkt als ein anziehungsmächtiger Gefühlsverstärker. Ich empfinde die anderen Menschen einer Öffentlichkeit um mich herum als stärker auf mich bezogen und mich ansprechend als gewöhnlich. Ein intimer Austausch auf medialen Bühnen kann Ihnen dadurch wirksam und machtvoller erscheinen als intime Austauschbeziehungen *außerhalb* einer solchen Vermittlungssituation. Die großen, elektrotechnischen Bühnen wirken sich hier ebenso aus wie die kleineren, täglichen Bühnen der Straßencafés, der Parties oder Clubs im Jahresurlaub oder auch einer individuell gesteigerten Umgebungswahrnehmung nach durchgreifenden sinnlichen Erlebnissen mit Menschen oder medialen

Artefakten: Konzerte, Liebesnächte, Kinobesuche.

*I don't really hate you
– I don't care what you do
We were made for each other
– Me and you
I want to be somebody
– You were like that too
If you don't get given you learn to take
And I will take you.¹⁷*

Die Übersteigerung von Gefühlsäußerungen kann als ein Gegensatz zum gemeinsamen Handeln in medialen Situationen erscheinen. Doch auch sie liegt genau darin begründet. Der gemeinsame Auftritt und die Begegnung auf medialen Bühnen schaffen Bedürfnisse, eben diese Gemeinsamkeit des Handelns außerordentlich darzustellen – und ebenso auch eine womöglich vermisste Gemeinsamkeit im Wettkampf in der Arena ebenso überdeutlich herauszukehren.

Wenn ich mir in meinem Leben hinreichend gering medialisierte Räume und Zeiten schütze, kann mir die Selbstübersteigerung vor einem Publikum – gleich wie groß – weniger nahe liegen. Ein ruhiger, weniger zwanghaft straff gehaltener Handlungs- und Äußerungsstrom ist mir dann angenehmer. Den Überdruck vermittelnder Selbstdarstellung fange ich immer wieder ab durch Momente des Unterdrucks

und der Unterspannung, Entspannung und Gelöstheit selbst auf der Bühne. Mediale Übersteigerungen – ob in massenmedialen Aussendungen oder mutmaßlich lebenswichtigen Gremiensitzungen – kann ich in meine anderen Lebensabläufe angemessen einordnen und diesen auch unterordnen, angemessenerweise.

Sie erörtern Ihr Handeln im intimen Austausch mit Ihrer besten Freundin, Ihrem romantischen Partner, auch mit lang vertrauten Kollegen oder Verwandten. Hier können Sie Klärung und Lösung im Abstand von der konkreten Situation erfahren. Entspannung. Bedachtheit. Neuerliches Ansetzen. Der Druck steigt allerdings, wenn Sie gezwungen sind, gewohnheitsmäßig auf Bühnen zu handeln, die Sie als groß und bedeutsam erleben, immer größer und bedeutsamer womöglich. Ein Rausch eskalierend-medialen Widerhalls. Der Gefühlsüberschwang und hohe Darstellungsdruck lässt ganz vergessen, welche andere Handlungsweisen es noch gäbe als diese persönliche, an der Front stehende, durchaus angriffslustige Darstellung des eigenen Handelns vor anderen. Es verlieren sich Handlungsweisen der Nähe und des durchgreifenden Austausches im *gemeinsamen* Handeln.

Sie können dann kaum anders und stauchen Ihre Bedürfnisse nach nahem Austausch in winzigste Bereiche Ihres täglichen Lebens zusammen. Nur dort, in diesen raren Momenten, diesen seltenen Orten können Sie, als mediale Persona, sich auch als Teil menschlicher Gemeinschaft zeigen, als Frau oder Mann voll von inneren Widersprüchen, überzogenen Hoffnungen und bedrückenden Ängsten. Sie

äußern womöglich Ihre Ängste um Einkommen und Ansehen, Ihren möglichen Aufstieg. Ihre Zuneigung zu oder Ablehnung von Kolleginnen oder Kollegen meinen Sie aber trotzdem nur in stichelnden Beurteilungen von Konzeptpapieren, E-Mail-Wechseln und in Gesprächen im Anschluss an eine Präsentation zeigen zu können. Ein Gefühlsausbruch kann mitunter verheerend sein.

Verletzlich wie wir sind, kleine Menschen, brechen intime Regungen immer wieder den Gips medialer Personae. Anziehungen und Ablehnungen tarnen sich im Streit um Meinungsverschiedenheiten. Liebe und Hass. Die dunkle Seite der professionellen, weißen Magie. Unser Leben, dessen Plural unsere Vielfalt bedeutet.

Die Aufgabe medialer Handlungsträgerinnen und Handlungsträger ist es also, diese Gemeinsamkeit medialen Handelns trotz aller naheliegender Selbstübersteigerungen sich zu erhalten. Der Begriff der *Coolness*¹⁸ hat hier noch einen weiteren Ankerpunkt – nicht selten im Warnruf erfahrener Kollegen, »*doch sachlich zu bleiben*«. Mit der angesprochenen ›Sachlichkeit‹ ist hier allerdings wiederum eher eine bedachte *Genauigkeit der Empfindung* gemeint: eine Fähigkeit, trotz überschießend angriffslustiger oder libidinös begehrender Kräfte die eigene Empfindung in Hinsicht auf den vorliegenden Sachverhalt möglichst genau zu befragen – zu allem Überfluss auf einer medialen Bühne. Ich sollte mich nicht von medialer Aufmerksamkeit – und herrschte sie nur in einem Kreise ausgewählter Kollegen – zu überzogen dramatischen Handlungen hinreißen lassen. Außer ich

wünschte mir dieses Handeln tatsächlich als Teil meiner medialen Persona?

§37

Anziehungskräfte

Wenn Sie mir auf einer medialen Bühne gegenüber treten und ich Ihnen begegne, kann dieses gemeinsame Handeln sich zu einem Wettkampf zwischen uns beiden zuspitzen. Diese angstbesetzte und um Abgrenzung bemühte Seite medialer Selbstdarstellung ergänzt allerdings eine freundschaftliche bis erotisch anziehende Seite, in der wir beide uns womöglich demgegenüber bemühen, unsere Seelenverwandtschaft in aller Öffentlichkeit ineinander zu entdecken und hervorzuziehen.

Unser beider Begegnung erhält eine größere Wucht, auch in Hinsicht auf Erfahrungen des Zusammengehörens oder gar der Verschmelzung. Ich kann für Sie womöglich erst dadurch überhaupt eine besondere Nähe, Gemeinsamkeit und Übereinstimmung empfinden, weil wir beide übermittlungstechnisch einen räumlichen Abstand gewohnheitsmäßig überwinden konnten. Medien kuppeln:

Ich selbst habe durch mein Weblog viele enge Beziehungen zu Leuten aufgebaut, die mir unter den Bedingungen des Realen – sozusagen als carbon units – nie begegnet wären. Wie hätte ich einen Marcel-Proust-Leser, der gerade in Ecuador für die Unesco arbeitet, je kennen lernen können? In der Blogosphäre entstehen Freundschaften zwischen Menschen, die einander durch Wörter, Texte näher kommen als viele Körper, die sich aufeinander einlassen. Ich komme mit Menschen zusammen, weil sie ähnliche Weltbilder und Psychen haben wie ich, und nicht nur, weil sie einfach in derselben Straße in Bahrenfeld wohnen.¹⁹

Die mediale Darstellung ermöglicht eine Anziehung erst – und trägt zugleich auch ein Moment der Abstoßung, Abwehr als Möglichkeit in sich. Anziehungskräfte äußern sich auf medialen Bühnen aber nicht losgelöst von anderen Handlungen, meinen Absichten und Gewohnheiten.

Zwei Menschen sondern sich ab in eine rebellische folie à deux und erleben dies als Ausdruck *romantischer Liebe*²⁰; Handlungs- und Empfindungsgewohnheit, wie sie in Zeugnissen abendländischer Kultur der letzten zweihundert Jahre überliefert wurde. Technische Möglichkeiten der Übermittlung ändern nun auch diese Handlungsgewohnheit. Näherungsweise lässt sich sagen, dass die polare Bezugnahme sich zu einer vielseitigen und viel-personalen erweitert. Es sind mehrere Menschen, viele mediale Personae, die auf größeren, medialen Bühnen einander begegnen. Auf einem Marktplatz, der Agora, einem Stadion oder Ort für Konzerte oder Raves, auf Parteitagungen oder Messen: In all

diesen Orten senden sich Anziehungskräfte durch eine Menge hindurch, die kaum gerichtet sich äußern und kaum notwendigerweise bi-polar.

Bezug und Austausch unter Menschen kann durch eine mediale Situation damit eine Steigerung erfahren, die die Weisen der Bezugnahme und der Teilhabenden ebenfalls vervielfältigt.

In der Geschichte der Wissenschaft brachte vor allem die Psychologie der vergangenen hundert Jahre eine ganze Reihe von Beschreibungen und Begriffen hervor, die sie als disziplinäre Kristallisation anthropologischer Studien und Forschungsfragen in einen stimmigen Zusammenhang individueller zwischenmenschlicher Bezugnahmen und ihrer Wandlungen stellte. Die körperlich wiederhallenden Empfindungen, die sich aber in einem Gefüge oder einer Gemeinschaft von zwei, mehreren oder vielen Menschen bilden und die dieses Gebilde sich selbst in vielfach geschleiften Rückkopplungen zusendet, diese Empfindungslagen machen auf Erfahrungsweisen aufmerksam, die neuerlich phänomenologisch zu erkunden sind.

Dem Vorhaben einer phänomenologisch erneuerten Psychologie folgend, wie es Eugene T. Gendlin in den letzten Jahren entfaltet hat, lassen sich dadurch Abläufe beschreiben, die weniger begrifflich, motivisch oder erzählerisch sind als

körperlich, empfindungsbezogen und materiell begründet. Ihre und meine Empfindung in diesem Moment ist dabei keineswegs nur flüchtig, ungegenständlich oder ungreifbar. Ich und Sie, wir empfinden, spüren, sehen, hören und schmecken wie wir beide beieinander sind. Wie sich zwischen Dir und mir eine gemeinsame Übereinkunft der Handlungsfolge in unserem gemeinsamen Handeln ergibt; wie gemeinschaftliche Handlungsweisen des Beisammenseins sich scheinbar übergangslos auf meine und Deine Physis, Motorik, auf Dein Handeln und Mein Denken auswirken. Nicht allein metaphorisch, sondern schlicht physikalisch erleben wir Resonanzen aneinander. Wir lassen uns anstoßen, geben Bewegungen und Rührungen weiter – körperlich – und bewegen uns, swingen, schwingen, gleiten, grooven in diesen Bewegungen weiter, gleiten auf Anziehungskräften. Eine *Bewegungsform*²¹ ergibt sich in unser beider Beisammensein, die bezeichnend für Sie ist, für mich, für diese Umgebung, die Erwartungen und Handlungsgewohnheiten an diesem Ort hier, zu dieser Zeit jetzt. Ihre Selbstwahrnehmung, Ihr Empfinden dieser gegenwärtigen Situation überträgt sich wirklich spürbar durch Ihre ausdrücklichen Handlungen – wie auch durch Ihre gewohnten, unterbrochenen oder neu gefundenen Bewegungsgewohnheiten auf Ihre Umgebung. Eine Fülle zellulärer, hormoneller wie auch ethologischer, also im Verhalten sich niederschlagender Formen medialen Austausches und weiter reichender Anziehungskräfte.

Wundern Sie sich, dass ich diese Aussage, die Ihnen so selbstverständlich scheint, eben ausführen musste? Es ist ein

üblicher Fehlschluss in stark medialisierten Umgebungen, sich derart auf technische Medien zu verlassen, sie zu schätzen und zu loben, zu besingen, dass das Vorherrschen *nicht-technischer* Übertragungen durch Körperbewegungen, Handlungen, Empfindungen, durch kleine Gesten und kleinste Regungen, Anziehungs- und Abstoßungskräfte in vielen Sekunden und Zehntelminuten fast gänzlich übergangen wird. Die anthropologische Fähigkeit, menschliches Handeln einzuschätzen, zu erraten und zu erspüren wird verdrängt – nicht selten gar überheblich als überkommener Aberglaube, selbstgefällige Geheimnistuerei, Sentimentalität und Kitsch abgetan. Eine überzogen rationalistische, verheerende Selbstüber-, -unter- und Fehleinschätzung.

Was aber, wenn sich diese Empfindungen doch geltend machen? Wenn der Körper und das feinere Empfinden Wirkungen zeigt und weit überträgt? Wenn ich Anziehung spüre und ausübe? Tiefgreifend? Nicht selten führt eine vorhergehende Abwertung dann plötzlich zu einer übermäßigen Aufwertung durch die gleiche Person, einer dann tatsächlich geheimnistuerischen Überhöhung oder gar Bewunderung der Fähigkeiten menschlichen Gespürs. Mystifizierung des Verdrängten. Die öffentlich ausdrückliche Überbewertung technischer Medien geht somit einher mit einer – in intimen Momenten des nicht-professionellen, wenig-öffentlichen Abseits zumeist – nahezu mystisch-eschatologisch besetzten, skurrilen Überhöhung des nicht-technischen Austausches unter Menschen.

Um menschliches Zusammenleben in medialer Hinsicht angemessen zu beschreiben, sind die nicht-technischen Wege ebenso zu berücksichtigen wie die technischen. Bleiben beide Wege sich doch in ihrer Funktion der Medialität gerade im Medienwechsel gleich – eine Erstintuition früher Medienanthropologen bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts.

Intimität, Empfindung und Selbstwahrnehmung werden in medialer Übertragung nur vordergründig vermindert, abgedrängt oder überdeckt, wie eine Informationstheorie der Übertragung lehrt. Durch die Möglichkeiten der Anziehung, Ausbreitung, Aussendung und Übertragung in eine größere Weite hinein werden sie demgegenüber vielmehr gesteigert, erhöht und erneuert. Sie führen in immer weiter sich ausbreitende Figuren des Ausdrucks und der Medialisierung des Intimen hinein.

Medien verhindern nicht die empfindungsbezogene Nähe unter Menschen – anders als technik- und kulturpessimistische Intuition sich erhofft. Medien *ermöglichen* vielmehr umgekehrt erst die Äußerung von zuvor kaum Sagbarem, da mutmaßlich ohne Wiederhall bleibendem intimen Begehren, von als absonderlich vermuteten eigenen Bedürfnissen.

Medien als Körper, Handlungsweisen oder Gerätschaften sind unsere zärtlichen Freunde, sind hilfreiche Genossen, die uns

im Leben unserer Denkempfindungen beistehen, unterstützen und helfen. Als Gefüge, die in unser Leben eingebettet sind, machen sie Zu- und Abneigung spürbar, Attraktion und Repulsion äußern sich in Medien. Sie geben unserer Liebe und unserem Abstand zueinander Ausdruck. Wir sehen, hören, schmecken, fühlen, ertasten und erleben erst durch sie die Empfindungen anderer. Unsere Empfindungen gehen durch Medien hindurch.

Wo gehen unsere Empfindungen hin? Sie gehen zu anderen Menschen, die gleichfalls in diesem Gefüge aus Gerätschaften und Handlungsweisen der Übertragung leben. Die in der Nähe und es gewohnt sind, diese Äußerungen aufzunehmen, zu erkennen und zu deuten, sich daraus zu eigenen, widerhallenden Handlungen bewegen zu lassen. Menschen, die sich wie wir im Kreis einer ähnlichen medialen Tektonik aufhalten.

Unter den Bedingungen zugespitzter Darstellung von Zu- und Abneigung in hochmedialisierten Umgebungen werden Abläufe deutlicher erkennbar, die in den letzten Jahrzehnten ausgiebig unter dem Begriff der »Distinktion«²² untersucht wurden: Abläufe, wie menschliche Gemeinschaften sich bilden können, nicht nur aufgrund von Blutsrecht, einer väterlich- oder mütterlichen Abstammungslinie, einer großen, erhabenen Ursprungserzählung, die ihre Bedeutung aus eben dieser Entscheidungs-, Gesetzgebungs- oder Gründungsmacht herleitet; sondern auf den Wegen einer wiederkehrenden Begegnung und der dadurch sich erst festigenden

individuellen und situativen Bezugnahme unter Menschen.

Menschen, die sich – wie zuvor in der Äußerung von Peter Praschl angedeutet – einander annähern aufgrund gleichstimmiger Neugier, sich anähnlichen Verhaltensweisen sowie möglicherweise ähnlich ausgerichteten Begehren. Solche momenthaft und situativen Zusammenrottungen, Zusammenballungen von Menschen, fast körperlich spürbar, geringer formalisiert vorübergehend, solche Gruppierungen entstehen als Ad-hoc-Gemeinschaften durch persönliche Anziehungskräfte. Sie sind *Attraktionsschwärme*.

In Attraktionsschwärmen verdichten sich die Anziehungskräfte unter Menschen. Hervorbringende, generative Prozesse innerhalb eines geteilten Lebens mit anderen deuten sich darin an. Schwarmhaft verhalten sie sich, da sie nicht statisch, nicht territorial sich organisieren – ja, sich schlichtweg den Handlungsgewohnheiten üblicher Institutionen gänzlich zu entziehen versuchen. Schwärme aus Anziehungen finden sich eher als dass sie sich suchen. Wir stolpern übereinander und formieren uns kaum gezielt, nicht in Bewerbungsgesprächen, Auswahlritten, *Assessment Centers*, nicht im Abgleich aus Erwartung und Erfüllung, kein Katalog zu leistender Aufgaben oder Eigenschaften wird hier überprüft. Wir haben uns gefunden in der Verwunderung über die Anzahl, die Gemeinsamkeiten und Ähnlichkeiten unseres Äußerns und Handelns, über die darin sich erstaunlich gleichgerichtet zeigenden Intentionen. Aus dieser geteilten Selbstüberraschung übereinander heraus entsteht eine sich steigernde Begeisterung. Ein Moment der

Eskalation, der rauschhaften Euphorie, eine Kraft und unter uns geteilt sich vervielfältigende Energie zeigen sich. Die Möglichkeiten weiter vorausweisender Entwicklungen werden mannigfaltig.

- ¹ Aus einer E-Mail vom 24. Mai 2006, 08:43.
- ² Die Annäherung vermittelt digitaler Netze untersucht Eva Illouz als Wechselspiel aus körperlichem Gespür füreinander einerseits und einer Beurteilung anhand bekundeter Selbstzuschreibungen – insbesondere am Beispiel der Partnersuche im Netz. Eva Illouz, *Gefühle in Zeiten des Kapitalismus*. Adorno-Vorlesungen 2004 – Institut für Sozialforschung an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main. Aus dem Englischen von Martin Hartmann, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2006.
- ³ Eine grundlegende Kritik dessen legt vor: Jean-Luc Nancy, *Être singulier pluriel*. Collection La Philosophie en effet. Galilée. Paris, 1996 (dt.: *singulär plural sein*. Aus dem Französischen von Ulrich Müller-Schöll, Diaphanes Verlag Berlin 2004).
- ⁴ Fritz Heider, *Ding und Medium*, in: *Symposion: philosophische Zeitschrift für Forschung und Aussprache* 1 (1926), H. 2, S. 135. (Wieder in: Fritz Heider, *Ding und Medium*, Berlin 2005, S. 75f.).
- ⁵ Im Rückgriff auf die Schriften Gilles Deleuze durchdenkt sie Manuel DeLanda als Materialismus. Manuel De Landa, *War in the Age of Intelligent Machines*, Zone Books New York 1991; ders., *A Thousand Years of Non-Linear History*, Zone Books New York 1997; ders., *Intensive Science and Virtual Philosophy*, Continuum New York 2002.
- ⁶ Joseph Imorde, *Affektübertragung*. Gebrüder Mann Verlag Berlin 2004.
- ⁷ Kapitel 6, Abschnitt 2: Neigungsschwankungen.
- ⁸ Oliver Grau und Andreas Keil (Hgg.), *Mediale Emotionen. Zur Lenkung von Gefühlen durch Bild und Sound*, Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt am Main 2005.
- ⁹ Holger Schulze, *Empfindungsgenauigkeit. Epistemologie des Intimen*, in: Oliver Grau und Andreas Keil, *Arbeitsgruppe 2: Manifestation von Gefühlen*, Junge Akademie der Gefühle II [Villa Vigoni](#) 31. Juli 2003.
- ¹⁰ Susanne Knaller und Harro Müller (Hgg.), *Authentizität. Diskussion eines ästhetischen Begriffs*, Wilhelm Fink Verlag München 2006.
- ¹¹ Pierre Bourdieu, *Homo academicus*, Editions de Minuit Paris 1984 (dt.: *Homo academicus*. Übersetzt von Bernd Schwibs, Suhrkamp Frankfurt am Main 1988); ders., *Ésquisse pour une auto-analyse* (2001). *Raisons d'Agir* Paris 2004 (dt.: *Ein soziologischer Selbstversuch*. Übersetzt von Stefan Egger, Nachwort von Franz Schultheis, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002); Sandra Beaufaÿs, *Wie werden Wissenschaftler gemacht? Beobachtungen zur wechselseitigen Konstitution von Geschlecht und Wissenschaft*, transcript Verlag Bielefeld 2003; Richard Münch, *Die akademische Elite. Zur sozialen Konstruktion wissenschaftlicher Exzellenz*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2007.
- ¹² Karin D. Knorr-Cetina, *Die Fabrikation von Erkenntnis: zur Anthropologie der Naturwissenschaft*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1984; dies., *Epistemic cultures: how sciences make knowledge*, Harvard University Press Cambridge 1999; *Zur Produktion und Reproduktion von Wissen: Ein deskriptiver oder ein konstruktiver Vorgang? Überlegungen zu einem Modell wissenschaftlicher Ergebniserzeugung*, in: Wolfgang Bonß und Heinz Hartmann (Hgg.), *Entzauberte Wissenschaft. Zur Relativität und Geltung soziologischer Forschung*, Schwarz Göttingen, S. 151-177; dies. und Michael Mulkay (Ed.), *Science observed. Perspectives on the Social Study of Science*, Sage Publications London 1983.
- ¹³ Peter Sloterdijk, *Die Kollektoren: Zur Geschichte der Stadion-Renaissance*, in: ders., *Schäume. Sphären III: Plurale Sphärologie*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2003, S. 626-646.
- ¹⁴ Peter Gabriel, *Family Snapshot*, in: ders., 3, Virgin Records London 1980, Track 5.
- ¹⁵ Carolin Wiedemann, *Kiemenatmung auf dem Sofa: Interview mit Peter Praschl*,

- in: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/21/21877/1.html>
- ¹⁶ Gabriel, Family Snapshot.
- ¹⁷ Ebd.
- ¹⁸ Helmut Lethen, Verhaltenslehren der Kälte. Lebensversuche zwischen den Kriegen, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1994; Ulf Poschardt, Cool. Rogner & Bernhard Frankfurt am Main 2000.
- ¹⁹ Carolin Wiedemann, Kiemenatmung auf dem Sofa: Interview mit Peter Praschl, in: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/21/21877/1.html>
- ²⁰ Eva Illouz, Consuming the Romantic Utopia: Love and the Cultural Contradictions of Capitalism, University of California Press Berkeley 1997 (dt.: Der Konsum der Romantik. Liebe und die kulturellen Widersprüche des Kapitalismus -- Aus dem Amerikanischen von Andreas Wirthensohn. Mit einem Vorwort von Axel Honneth, Campus Verlag, Frankfurt am Main 2003).
- ²¹ Holger Schulze, Die Bewegungsform, in: ders., Heuristik. Theorie der intentionalen Werkgenese – Theorie der Werkgenese, Bd. 2. transcript Verlag Bielefeld 2005, S. 104-106.
- ²² Pierre Bourdieu, La distinction. Critique sociale du jugement, Éditions de Minuit Paris 1979 (dt.: Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1982).